

Handwerksbräuche : 2. Zuspruch der Seidenfärber in Basel um die Mitte des 19. Jahrhunderts

Autor(en): **Kienast-Fischer, R. / Seiler, E.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1005056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vor 30—40 Jahren war das Wandern bei den Buchdruckern Mode; es war anders wie heute, wo sich die Jungmannschaft fast fürchtet, von Müttern wegzugehen. Der Gautschbrief wurde damals oft mitgetragen und gehütet wie das Wanderbuch, denn man mußte sich immer gefaßt machen, sobald man in eine Stelle trat, daß man nach dem Gautschbrief gefragt wurde. Ein solcher Brief war damals fast eine bessere Empfehlung als ein Lehrzeugnis.

2. Zuspruch der Seidenfärber in Basel um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Aufgezeichnet von H. Kienast-Fischer, mitgeteilt von G. R. Seiler, Basel.

Gefelle: Ich wünsche dem Herrn Meister einen guten Tag und Glück von wegen des ehrsamten Handwerkes. Meister und Gefellen lassen Herrn ganz freundlich grüßen von wegen des ehrsamten Handwerks.

Meister: Ich sage Meister und Gefellen meinen schuldigen Dank, du auch sei willkommen!

Gefelle: Schön Dank, Herr Meister! Möchte den Herrn ganz freundlich angesprochen haben um Nachtlager nach Handwerksbrauch und Gewohnheit!

Meister: Wenn du willst vorliebnehmen, mach dir's' kommod, leg ab!

Altgefelle: Mit Vergunst, sind Fremde hier?

Gefelle: Als mit Vergunst, Ja!

Altgef.: Als mit Vergunst. Was ist dir von Meister und Gefellen anbefohlen worden?

Gefelle: Als mit Vergunst! mir ist weiter nichts anbefohlen worden, als einen freundlichen Gruß.

Habe ich ihn Einem oder dem Andern nicht gebracht, so bin ich ihn noch zu bringen schuldig.

„Ich wünsche euch Brüder einen guten Tag!“

Altgef.: Du sollst ausgeschenkt werden nach Handwerksbrauch und Gewohnheit.

Gefelle: (Die drei Wohle).

Als mit Vergunst. Zum ersten Wohle weiß ich nichts als Liebes und Gutes, was Treu und Ehre zusteht.

Zum zweiten und dritten Wohle ebenso als mit Vergunst, Ihr zunfthaften Burschen, jung und alt, gleichwie der liebe Gott uns heute beieinander versammelt hat, weiß ich auf einen ehrlichen Gefellen nichts als Liebes und Gutes, was Treu und Ehre zusteht.

Ist aber Einer unter Euch, der etwas gegen mich weiß,

daß ich gegen Meister oder Gesellen, oder gegen das ganze ehrsame Handwerk etwas getan oder verbrochen habe, so sollte ich ihn gebeten haben, es anzuzeigen, dieweil Bier und Brot auf dem Tische steht und die Umfrage herumgeht.

Ist aber Keiner unter Euch, der etwas gegen mich weiß, so wollte ich ihn gebeten haben, stille zu schweigen, lustig und guter Dinge zu sein, desgleichen ich mit ihm zu seinem Begehren.

Ich habe ausgeredet!

(Dankagung).

Als mit Vergunst! Ich sage Euch, Brüder, meinen verbindlichsten Dank für Alles, Liebes und Gutes, was ich empfangen habe. Kommt heute oder morgen Einer von Euch zu mir, so werde ich versuchen zu vergelten!

3. Bräuche der Bierbrauer.

Von R. Kiener-Galster, Basel.

Die Allgemeinheit kennt von der Bierbrauerei nur das Produkt, die letzte Phase eines Werdeganges, der in seiner Vielgestaltigkeit seinesgleichen sucht. Ein richtiger Bierbrauer arbeitet mit allen Elementen und alle ihre Gaben muß er sich dienstbar machen und sie ausnützen, soll das Resultat etwas taugen! Er macht Erfahrungen, die seine Arbeitsweise den landläufigen Ansichten gegenüber öfter als verkehrt erscheinen lassen, so daß die Philister dann mit voller Überzeugung konstatieren „der spinnt“, wenn der Brauer zur Arbeit im Eiskeller den Mittel ablegt, dagegen vor der Hölle des Kesselfeuers Frack und Fausthandschuhe anzieht. Im ersteren Falle weiß er, daß er sich am Eis warm arbeiten kann, im zweiten läßt er sich in seiner Vermummung die Hitze nicht auf den Leib kommen. Das alte Sprichwort ist eben doch wahr: „Aus neun- undneunzig Bierbauern kann man hundert Narren machen!“ Dieses einerseits sich den Naturverhältnissen anpassen und sie sich andererseits wieder dienstbar machen, ist die Grundlage der Berufsweisheit und ihrer Betätigung entspringen die Gebräuche, die einem wirklichen Bierbrauer erst die rechte Qualifikation geben, ihn „zünftig“ machen.

Daß vor der Entwicklung der Chemie und der Maschinenteknik, wie wir sie seit einigen Jahren oder schon Jahrzehnten kennen gelernt haben, der wirklich beobachtende, denkende Brauer gewaltig im Übergewicht war gegenüber dem unwissenden und nur für rohe, althergebrachte Arbeit zugänglichen Berufsgenossen, ist